

Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren¹

Jens B. Asendorpf, Rainer Banse, Susanne Wilpers und Franz J. Neyer

Ausgehend von Bartholomews Modell der Bindungsstile im Erwachsenenalter wird ein revidiertes Modell mit beziehungsspezifischen Dimensionen „sicher-ängstlich“ und „abhängig-unabhängig“ vorgeschlagen und durch kurze Beurteilungsskalen operationalisiert. Die Reliabilität und die konvergente und diskriminante Validität dieser Skalen wurde an 5 Stichproben von Erwachsenen mit Hilfe von Netzwerk-Fragebögen, Interaktions-Tagebüchern und Persönlichkeitsskalen überprüft. Die Ergebnisse zeigen (a) eine ausreichende Reliabilität und Unabhängigkeit und damit wegen ihrer Kürze eine hohe Effizienz der Skalen, (b) eine hohe Beziehungsspezifität und (c) eine gute konvergente und diskriminante Validität der Skalen in bezug auf unterschiedliche Beziehungsqualitäten.

Schlüsselwörter: Bindung, interpersonale Beziehung, soziales Netzwerk, Tagebuch

Relationship-specific attachment scales for adults and their validation with network and diary procedures

Based upon Bartholomew's attachment model, we propose a revised model with relationship-specific dimensions "secure-fearful" and "dependent-independent," operationalized by short scales. The reliability and both the convergent and discriminant validity of these scales were tested in 5 samples of adults by network questionnaires, interaction diaries, and personality scales. The results indicate (a) sufficient reliability and independence, thus – because of their brevity – high efficiency of the scales, (b) high relationship-specificity, and (c) good convergent and discriminant validity of the scales with regard to different relationship qualities.

Key words: attachment, interpersonal relationships, social network, diary

Nach Bowlby (1969) gibt es ein evolutionär tief verankertes Bindungssystem, das bei Kindern die Nähe zur primären Bezugsperson gewährleistet. Bei Gefahr werde sofort bei ihr Schutz gesucht, und beim Erkunden der Umwelt werde die primäre Bezugsperson in regelmäßigen Abständen aufgesucht, um Sicherheit zu „tanken“. Die Annahme eines solchen Systems erklärt, warum zweijährige Kinder eine längere Trennung von der Bezugsperson meist als stark belastend erleben und beim Explorieren eines unbekanntes Raumes typischerweise einen zyklischen Wechsel von Nähe und Distanz zur Bezugsperson zeigen (Jones, 1985).

Die Erfahrungen des Kindes mit der primären Bezugsperson prägen sein „inneres Arbeitsmodell“ von Beziehungen (Bowlby, 1973). Normalerweise würde die Beziehung zur primären Bezugsperson als sicherheitsspendend erlebt; so komme es zum Arbeitsmodell einer sicheren Bindung. Werde die primäre Bezugsperson nicht als ausreichend sicherheitsspendend erlebt oder fehle sie, so entwickle sich ein Arbeitsmodell einer

¹ Diese Arbeit wurde durch eine Sachbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Jens B. Asendorpf (As 59/4) und Mittel der Max-Planck-Gesellschaft sowie des Deutschen Jugendinstituts für Franz J. Neyer unterstützt. Wir danken Walter Bien vom Deutschen Jugendinstitut und Infratest Sozialforschung für ihre Kooperation.

unsicheren Bindung. Dieses früh erworbene Arbeitsmodell prägte die Erwartungen an alle späteren engen Beziehungen (Bowlby, 1980).

Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) differenzierten Bowlbys Konzept einer unsicheren Bindung und führten ein experimentelles Paradigma zur Beobachtung kindlicher Bindungsstile ein. Sie beobachteten die Reaktion von Kleinkindern auf die Wiedervereinigung mit der Mutter nach kurzzeitiger Trennung im Labor („Strange Situation Test“) und schlugen aufgrund ihrer Beobachtungen eine Klassifizierung des kindlichen Verhaltens in drei Typen vor (*sicher*, *vermeidend*, *ängstlich-ambivalent*). Da in frühen Untersuchungen zu diesem Paradigma die drei Verhaltenstypen eine hohe Stabilität über Zeiträume von vielen Monaten zeigten und eine frühe sichere Bindung an die Mutter mit späterer sozialer Kompetenz gegenüber Gleichaltrigen korrelierte, schien es gerechtfertigt, von *dem* Bindungsstil als einem stabilen Persönlichkeitsmerkmal des Kindes zu sprechen.

Hazan und Shaver (1987) übertrugen diesen Ansatz auf Erwachsene. Das Bindungssystem werde auch bei Erwachsenen in belastenden Situationen aktiviert, wobei als sicherheitsspendende Bezugsperson vor allem der Partner fungiere. Erwachsene unterschieden sich in ihrem Bindungsstil zum Partner, der analog zur Klassifikation von Ainsworth et al. (1978) in einer sicheren und zwei unsicheren Varianten (*vermeidend* und *ängstlich-ambivalent*) vorkomme. Im Gegensatz zu Ainsworth et al. (1978) operationalisierten Hazan und Shaver (1987) die drei Bindungsstile durch prototypische Beschreibungen. Die Befragten sollten ankreuzen, welche Beschreibung am besten auf ihre wichtigste (aktuelle oder frühere) Liebesbeziehung passe. Die Autoren konnten an zwei Stichproben von Erwachsenen die Bezeichnung der drei Bindungsstile durch eine Vielzahl von Korrelationen mit externen Variablen plausibel machen.

Da die Prototypen-Auswahl psychometrisch unbefriedigend war, zerlegte Simpson (1990) die Prototypenbeschreibungen in 4-5 Einzelitems und konstruierte so kurze unipolare Skalen für jeden Bindungsstil, die jedoch für *sicher* und *ängstlich-ambivalent* nicht intern konsistent waren ($\alpha < .60$). Collins und Read (1990) zerlegten die Prototypen in 5 Items und ergänzten sie um jeweils ein neues Item. Eine exploratorische Faktorenanalyse replizierte jedoch nicht die erwartete Struktur. Während die Items des ängstlich-ambivalenten Prototyps alle auf einem Faktor luden, luden die Items des sicheren und des vermeidenden Typs jeweils auf zwei weiteren, mittelhoch korrelierenden Faktoren.

Bartholomew und Horowitz (1991) entwickelten Interviewverfahren, in denen nach aktuellen Bindungserfahrungen in Freund- und Partnerschaften („Peer Attachment Interview“) und Bindungserfahrungen mit den Eltern („Family Attachment Interview“) gefragt wird. Der Auswertung liegt ein zweidimensionales Modell von Bindungsstilen zugrunde, das 4 Bindungsstile auf die Positivität-Negativität des Selbstbildes und des Bildes von anderen bezieht (vgl. Abb. 1).

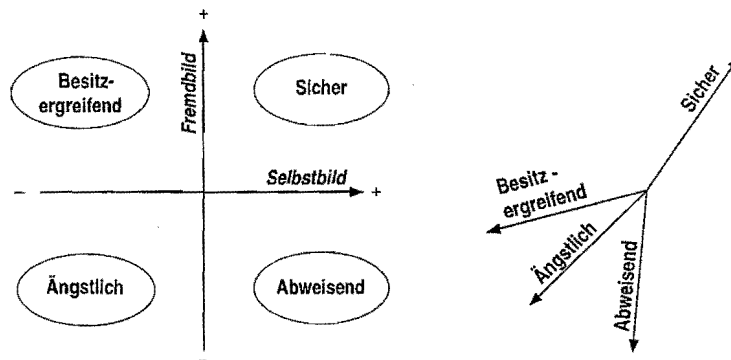


Abbildung 1: Zweidimensionales Modell für Bindungsstile im Erwachsenenalter nach Bartholomew und Horowitz (1991) (links) und Ergebnisse der Operationalisierung durch Grau (1994) (rechts).

Die 4 Bindungsstile sind durch prototypische Beschreibungen wie bei Hazan und Shaver (1987) repräsentiert, die durch die Interview-Auswerter auf der Basis eines detaillierten Kodierungssystems auf Zustimmungsskalen beurteilt werden. *Sicher* und *besitzergreifend* („preoccupied“) entsprechen deren Prototypen *sicher* und *ängstlich-ambivalent*. Der vermeidende Stil wird jedoch differenziert in zwei Stile: *abweisend* („dismissing“) und *ängstlich* („fearful“). Nach Bartholomew (1990) handelt es sich um unterschiedliche Bewältigungsformen für ein unbefriedigtes Bedürfnis nach Nähe in den frühen Eltern-Kind-Beziehungen. Beim abweisenden Stil werde ein positives Selbstwertgefühl dadurch aufrecht erhalten, daß andere abgewertet werden; beim ängstlichen Stil schlage sich die erfahrene Zurückweisung durch andere in Minderwertigkeitsgefühlen und Angst vor Nähe nieder.

Empirisch fanden Bartholomew und Horowitz (1991) für interviewbasierte Beziehungsstilmessungen modellkonforme Beziehungen in zwei Stichproben von Studierenden. So korrelierten gegensätzliche Prototypenurteile (z.B. *sicher* und *ängstlich*) um $-.50$ und benachbarte Prototypenurteile (z.B. *ängstlich* und *abweisend*) leicht negativ miteinander. Die Urteile für *sicher* und *abweisend* korrelierten mit zwei verschiedenen Selbstwertskalen positiv und die für *ängstlich* und *besitzergreifend* negativ, während *sicher* und *besitzergreifend* positiv und *ängstlich* und *abweisend* negativ mit selbstbeurteilter Geselligkeit (interpretiert als Indikator für ein positives Bild anderer) korrelierte; ein ähnliches Muster fand sich für bekanntenbeurteilte Geselligkeit. Einige dieser Korrelationen waren allerdings gering (um $.20$). Korrelationen zwischen interviewbasierten Prototypenbeurteilungen und direkten Beurteilungen der Prototypen durch die Personen selbst oder ihre Bekannten waren jeweils niedrig (Mittelwert $.34$ bzw. $.24$); die Erhebungsmethode hatte also einen erheblichen Einfluß.

Griffin und Bartholomew (1994) kombinierten alle drei Datenquellen in einem Test des Modells, der sich nicht auf die Bindungsstile selbst, sondern auf die Positivität des Selbstbildes bzw. des Bildes anderer bezog. Dazu wurden pro Datenquelle

sicher+abweisend-ängstlich-besitzergreifend zum „Selbst-Modell“ und *sicher+besitzergreifend-abweisend-ängstlich* zum „Modell anderer“ kombiniert. Diese Methode ist äußerst problematisch, weil sie leicht Schein-Orthogonalitäten produziert. Kombiniert man nämlich *beliebige* Variablen gleicher Varianz auf diese Art, korrelieren die resultierenden aggregierten Variablen zu null, wie sich unter Verwendung der Rechenregeln für Erwartungswerte zeigen läßt. Dennoch werteten die Autoren die gefundene Orthogonalität als Validitätshinweis für ihr Modell.

Abgesehen von dieser zweifelhaften Validierung beruhen die von Bartholomew selbst vorgelegten Validitätsdaten fast ausschließlich auf interviewbasierten Bindungsstil-Messungen. Das ist nicht unproblematisch, weil die Beurteiler der Interviews mit dem zugrundeliegenden Modell gut vertraut waren und deshalb dazu neigen mußten, modellkonforme Urteile abzugeben. Ein echter Modelltest muß durch Methoden erfolgen, die modellkonforme Ergebnisse nicht präjudizieren. Die hierzu vorliegenden Daten beziehen sich fast ausschließlich auf Selbstbeurteilungen und bestätigen das Modell nur teilweise.

Zum einen korrelieren *abweisend* und *besitzergreifend* deutlich schwächer negativ als *sicher* und *ängstlich* oder lassen sich in Diskriminanzanalysen schlechter trennen (Bartholomew & Horowitz, 1991; Feeney, Noller & Hanrahan, 1994). Doll, Mentz und Witte (1995) fanden bei 1235 Erwachsenen eine Korrelation von $-.40$ zwischen *sicher* und *ängstlich*, aber nur von $-.28$ zwischen *abweisend* und *besitzergreifend*, dafür aber eine unerwartete Korrelation von $-.29$ ($p < .001$) zwischen *besitzergreifend* und *sicher* (im Artikel nicht berichtet; Doll, persönliche Mitteilung, Juli 1996). In Clusteranalysen von Feeney et al. (1994) wurden zunächst *sicher* und *unsicher* getrennt; die weiteren Aufteilungen waren nicht konsistent zwischen unterschiedlichen Stichproben. Insgesamt bestätigen die Ergebnisse uneingeschränkt die Bipolarität von *sicher* und *ängstlich*, nicht aber von *besitzergreifend* und *abweisend*.

In einem umfangreichen Test von Bartholomews Modell analysierte Grau (1994) auf der Basis des Kodierungssystems des Peer Attachment Interviews 111 Items zur Messung der 4 Bindungsstile in 5 heterogenen Stichproben mit insgesamt 519 Personen. Nach Itemselektion ergaben sich vergleichsweise lange Skalen für die 4 Bindungsstile (jeweils über 20 Items), die dafür eine hohe Reliabilität (α über $.85$) aufwiesen. Die Interkorrelationen der Skalen bestätigten Bartholomews Modell nicht. Vielmehr korrelierte *sicher* mittelhoch negativ mit allen drei unsicheren Stilen (besonders mit *ängstlich*), und *besitzergreifend* korrelierte nicht negativ, sondern leicht positiv mit *abweisend* (vgl. Abb.1).

Eine genauere Analyse zeigt allerdings einen Unterschied zwischen Graus Skalen und Bartholomews Prototypen in der Operationalisierung von *abweisend*: Graus Skala thematisiert eine abweisende Haltung direkt (höchstladendes Item: „Ich fühle mich durch eine intensive Beziehung schnell eingeengt“), während Bartholomews Prototyp ausschließlich die Unabhängigkeit von anderen beschreibt (woraus Bartholomew auf eine abweisende Haltung schließt). Es sind wohl die negativen Konnotationen in Graus Skalen für eine abweisende und eine besitzergreifende Haltung, die zu einer leicht positiven Korrelation zwischen diesen beiden Skalen führte, die Bartholomews Modell völlig widerspricht.

Insgesamt bestätigen also weder Graus Skalen noch Bartholomews Prototypen-Selbstbeschreibungen Bartholomews Modell. An dieser Stelle scheinen zwei Wege zu höherer Modellkonformität sinnvoll. Beide Wege setzen an der Dimension *sicher-ängstlich* an, deren Bipolarität empirisch gut gesichert ist. Der erste Weg gibt die Orthogonalität von *besitzergreifend* bzw. *abweisend* zu *sicher* im Modell auf und läßt negative Korrelationen zu. Dies ist aus theoretischen Gründen plausibel, weil es sich um Formen unsicherer Bindung handelt. Bartholomews Zusatzannahme, daß Betonung von Unabhängigkeit eine abweisende Haltung impliziere, ließe sich vermeiden, indem Abweisung direkt erfragt wird. Graus Skalen – verkürzt zu praktikablerer Länge – wären zur Operationalisierung dieses Modells geeignet. Obwohl dieser Ansatz keine gute Diskriminierung im Bereich sicherer Bindung erlauben würde, würde er eine Feinanalyse verschiedener Arten unsicherer Bindungen ermöglichen, was insbesondere für klinische Fragestellungen nützlich wäre.

Der zweite Weg versucht, eine orthogonale Dimension zu *sicher-ängstlich* zu finden und so gute Unterscheidungen im Bereich unsicherer und sicherer Bindung zu leisten. Dies wäre für nichtklinische Fragestellungen – etwa zu allgemeinen Zusammenhängen zwischen Bindungsstilen und Persönlichkeits- oder Beziehungsvarianten – wünschenswert. Als Kandidat für den einen Pol einer solchen Dimension scheint *abweisend* in der Operationalisierung von Bartholomew gut geeignet, weil dessen Orthogonalität zu *sicher* und *ängstlich* gut gesichert scheint. Allerdings sollte, der Augenscheinvalidität folgend, dieser Prototyp als *unabhängig* bezeichnet werden und es empirischen Untersuchungen überlassen bleiben, ob die Betonung von Unabhängigkeit tatsächlich eine ablehnende Haltung impliziert. Es liegt auf der Hand, den anderen Pol dieser Dimension in der *Betonung der Abhängigkeit* vom Bindungspartner zu suchen. Da eine sichere Bindung immer auch ein Mindestmaß an Abhängigkeit impliziert (vgl. z.B. Bartholomew, 1990), muß das Angewiesensein auf den Partner stark betont werden, um eine positive Korrelation mit *sicher* zu minimieren.

Das erste Ziel der vorliegenden Studie war es, auf diesem zweiten Weg ein zweidimensionales Modell von Bindungsstilen für Erwachsene mit den Achsen *sicher-ängstlich* und *abhängig-unabhängig* durch entsprechende bipolare Skalen direkt zu operationalisieren und mit Bartholomews Prototypen-Beschreibungen zu vergleichen.

Um die interne Konsistenz der Messungen überprüfen zu können, operationalisierten wir analog zu Simpson (1990) jeden Pol durch mehrere Items, faßten aber im Gegensatz zu Simpson (1990) die Items gegensätzlicher Pole zu einer bipolaren Skala zusammen, um die Reliabilität der Skala zu erhöhen.

Das zweite Ziel unserer Studie war es, die Beziehungsspezifität der so operationalisierten Bindungsstile zu überprüfen, indem dieselben Personen nach ihrem Bindungsstil zu verschiedenen Typen von Personen mit ansonsten identischen Items befragt wurden. Da beide Skalen hierzu mehrfach erhoben werden mußten, wurden sie so kurz wie möglich gehalten.

Die Beziehungsspezifität von Bindungsstilen wurde in der Bindungsforschung bis vor kurzem unterschätzt, da meist von der Annahme ausgegangen wurde, daß es nur *ein*

inneres Arbeitsmodell für Beziehungen gebe, das letztlich auf den Bindungserfahrungen mit der primären Bezugsperson im frühen Kindesalter beruhe (Bowlby, 1980). Diese Annahme ist persönlichkeits- und entwicklungspsychologisch unplausibel und empirisch nicht haltbar.

Persönlichkeitspsychologisch ist sie unplausibel, weil Persönlichkeitsmerkmale im Erleben und Verhalten stark situationsspezifisch sind (Mischel & Peake, 1982), so daß eine starke Konsistenz des Bindungsstils z.B. zwischen Mutter und Vater nicht zu erwarten ist (Bezugspersonen sind im interaktionistischen Ansatz der Persönlichkeitsforschung spezielle Situationen; vgl. z.B. Asendorpf, 1996). Empirisch finden sich im Kleinkindalter wie zu erwarten signifikante, aber niedrige Konsistenzen der Bindung an Mutter und Vater, die deutlich niedriger sind als die jeweilige Stabilität über die Zeit, so daß die mäßige Konsistenz nicht auf eine Unreliabilität der Bindungsklassifikation zurückführbar ist (Fox, Kimmerly & Schafer, 1991).

Entwicklungspsychologisch ist die Annahme eines einheitlichen inneren Arbeitsmodells unplausibel, weil der Einfluß von Beziehungen zu Gleichaltrigen im späten Kindes- und Jugendalter auf die Persönlichkeitsentwicklung insgesamt viel größer ist, als lange angenommen wurde (vgl. Harris, 1995). Wenn die inneren Arbeitsmodelle für enge Freundschaften lediglich Fortsetzungen der entsprechenden elterlichen Modelle wären, wäre das äußerst überraschend. Tatsächlich konnte Zimmermann (1995) dies auch nicht bestätigen. Dasselbe gilt für Partnerschaften. Baldwin, Keelan, Fehr, Enns und Koh-Rangarajoo (1996) ließen 178 Studierende ihre 10 wichtigsten Beziehungen (stets aber die zu Mutter, Vater und eventuell vorhandenem Partner) retrospektiv hinsichtlich der 3 Bindungsstile von Hazan und Shaver einschätzen. 88% wählten zur Beschreibung der 10 Beziehungen mindestens 2 und 47% alle 3 Stile. Selbst bei Beschränkung auf romantische Beziehungen ergab sich eine große intraindividuelle Variabilität.

Hazan und Shavers (1987) Prototypen thematisierten in unsystematischer Weise sowohl unspezifizierte Beziehungen zu „anderen“ als auch Beziehungen zu Liebespartnern. Bartholomew und Horowitz (1991) formulierten ihre Prototypen für Beziehungen zu „anderen“ oder für „enge Beziehungen“. Grau (1994) erhob ihre Skalen teilweise sowohl in einer unspezifischen als auch in einer Partnerschaftsversion. In der unspezifischen Version hatten alle unsicheren Stile einen höheren Mittelwert, und die Korrelationen zwischen den beiden Versionen waren teilweise niedrig. Wir erhoben deshalb ausschließlich beziehungspezifische Bindungsstile und überließen deren Konsistenz der Empirie.

Das dritte Ziel unserer Studie war es, die selbstbeschriebenen Bindungsstile möglichst beziehungsnahe zu validieren. Wenn Bindungsstile hoch beziehungspezifisch sind, können hohe Validitäten für beziehungsunspezifische Persönlichkeitsmerkmale wie z.B. Geselligkeit nicht erwartet werden. Vielmehr war nach Beziehungsmerkmalen zu suchen, die möglichst zwischen verschiedenen Beziehungen vergleichbar sind, so daß sowohl konvergente Validitäten (Korrelationen des Bindungsstils mit Merkmalen derselben Beziehung) als auch diskriminante Validitäten (Unterschied zu Korrelationen mit Merkmalen anderer Beziehungen) bestimmt werden konnten.

Hierfür erschienen zwei Methoden besonders geeignet. In Netzwerk-Fragebögen werden alle wichtigen Bezugspersonen aufgelistet und die Beziehung zu allen diesen Personen hinsichtlich Merkmalen wie Bekanntschaftsdauer, aber auch qualitativen Merkmalen wie wahrgenommene Unterstützung, beurteilt (vgl. Baumann & Laireiter, 1996). Diese Methode wurde unseres Wissens noch nicht in der Bindungsforschung verwendet. In Interaktions-Tagebüchern werden alle wichtigen Interaktionen eines Tages notiert und ebenfalls beurteilt; durch Aggregation der Interaktionsqualitäten für einen bestimmten Interaktionspartner über viele Tage lassen sich ebenfalls Beziehungsmerkmale und deren Reliabilität bestimmen. Dieses sehr viel aufwendigere Verfahren hat den Vorteil, wesentlich näher am tatsächlichen Verhalten in Beziehungen zu sein als die globalen Einschätzungen. Die erste Studie dieser Art zu Bindungsstilen legten Tidwell, Reis und Shaver (1996) vor.

- ① Aufgrund vorliegender Befunde zu Korrelaten der Dimension *sicher-ängstlich* (*ängstlich* läßt sich in Hazan und Shavers Klassifikation durch den Mittelwert von *vermeidend* und *ängstlich-ambivalent* approximieren) erwarteten wir für Beziehungen zu Partnern und Gleichaltrigen positive Korrelationen mit Beziehungszufriedenheit und -sicherheit, Häufigkeit positiver Emotionen in der Interaktion, wahrgenommener Zuneigung und potentieller Unterstützung durch die Bezugsperson und negative Korrelationen mit der Häufigkeit negativer Emotionen in Interaktionen, insbesondere der Konflikthäufigkeit, und nur mäßig hohe Korrelationen mit Extraversion und Verträglichkeit (positiv) und Neurotizismus (negativ) (Bartholomew & Horowitz, 1991; Blain, Thompson & Whiffen, 1993; Collins & Read, 1990; Feeney & Noller, 1990; Doll et al., 1995; Grau, 1994; Hazan & Shaver, 1987; Kirkpatrick & Davis, 1994; Sarason, Pierce & Sarason, 1990; Shaver & Brennan, 1992; Simpson, 1990).

Über diese Replikation hinaus konnten wir zusätzlich prüfen, ob diese Korrelationen diskriminant valide für unterschiedliche Beziehungstypen waren, also z.B. beim Vergleich Bindung an Freunde – Unterstützung durch Freundinnen niedriger waren als beim Vergleich Bindung an Freunde – Unterstützung durch Freunde. Dadurch konnten Einflüsse beziehungsunspezifischer Persönlichkeitsmerkmale (z.B. allgemeine Tendenz, andere als unterstützend zu erleben) kontrolliert werden.

- ② Weniger klar ableitbar aus der Literatur waren die Hypothesen für *abhängig-unabhängig*, schon weil diese Dimension bisher bestenfalls in ihrem Unabhängigkeitsanteil untersucht wurde und *vermeidend* im Sinne von Hazan und Shaver mit *unabhängig* und *ängstlich* korreliert (Brennan, Shaver & Tobey, 1991). Bei Gleichsetzung von *unabhängig* mit *vermeidend* war zu erwarten, daß *abhängig-unabhängig* gegenüber Partnern und Gleichaltrigen mit dem Vorhandensein einer aktuellen Partnerschaft und der Interaktionshäufigkeit positiv korreliert (Doll et al., 1995; Hazan & Shaver, 1987; Shaver & Brennan, 1992; Tidwell et al., 1996). Unklar war, ob der in diesen Studien zusätzlich berichtete negative emotionale Bias in der Einschätzung der Beziehung bei *vermeidend* (z.B. weniger unterstützend, weniger verliebt) auf die Korrelation dieses Bindungsstils mit *ängstlich* zurückzuführen ist oder auch für *unabhängig* zutrifft.

Unklar war auch, wie weit die Hypothesen für die beiden Bindungsskalen auch für die Bindung an die Eltern zutreffen würden, da die vorliegenden Studien sich auf Peer- oder Partnerbeziehungen beschränkten. Schließlich erwarteten wir aufgrund der vorliegenden Ergebnisse zu *abweisend* und *sicher* eine weitgehende Unabhängigkeit der beiden Bindungsskalen.

Diese Hypothesen und offenen Probleme wurden an 5 Stichproben mit insgesamt 1179 Erwachsenen überprüft. Da stets identische Skalen verwendet wurden und die Fragestellungen der Studien sich deutlich überlappten, gliedern wir den Methoden- und Ergebnisteil nicht nach den Stichproben, sondern nach inhaltlichen Gesichtspunkten.

Methode

Stichproben

Studie 1 und 2. Studierende im Grundstudium Psychologie wurden im Rahmen von Lehrveranstaltungen schriftlich befragt. Studie 1: $N=75$ mit Partnerschaftserfahrung, Alter 20-43 Jahre ($M=26.2$), davon 56 Frauen. Studie 2: $N=177$, Alter 19-48 Jahre ($M=24.5$), davon 137 Frauen und 161 mit Partnerschaftserfahrung.

Studie 3. Junge Drittsemester der Humboldt-Universität ($N=176$, davon 33 im Fach Psychologie und 97 Frauen), Alter 20-24 Jahre ($M=21.8$), wurden in Gruppen schriftlich befragt. Es handelte sich um eine Erhebung im Rahmen einer Längsschnittstudie, in der die beiden Bindungsskalen erst zum hier berichteten 5. Meßzeitpunkt in die Untersuchung aufgenommen worden waren. Die Stichprobe wurde bei der Einschreibung vor Studienbeginn durch persönliche Ansprache geworben und unterschied sich zum 5. Meßzeitpunkt in ihren NEO-FFI-Werten für die Big Five (s.u.) signifikant von den in Borkenau und Ostendorf (1993) berichteten Mittelwerten für Erwachsene nur in leicht höherer Verträglichkeit ($M=2.67$ vs. 2.44 , $t(2286)=6.02$, $p<.001$, Effektgröße $d=.25$) und leicht geringerem Neurotizismus ($M=1.62$ vs. 1.84 , $t(2286)=3.99$, $d=.17$). Die Varianzen waren nicht eingeschränkt gegenüber der Normstichprobe (in beiden Fällen betrug die mittlere Standardabweichung über alle 5 Skalen $.58$).

Studie 4. Zweitausend 3 Jahre verheiratete Westberliner Ehepaare im Alter von 25-35 Jahren wurden persönlich angeschrieben. Davon sandten 333 Paare (17%) Fragebögen zur Partnerschaftszufriedenheit ausgefüllt zurück. Aus diesen Paaren wurden bevorzugt Paare mit niedriger Beziehungszufriedenheit ausgewählt und ins Institut für Psychologie eingeladen. Deshalb hatten die Teilnehmer ($N=98$, Alter 25-35 Jahre, mittlere Beziehungsdauer 6.9 Jahre) auch bei der Untersuchung im Institut in Beziehungszufriedenheit einen signifikant niedrigeren Mittelwert als die restliche Stichprobe ($M=4.11$ versus $M=4.34$; $t(664)=3.88$, $p<.001$, $d=.30$) und eine größere Varianz ($SD=.61$ versus $SD=.53$; $F(1, 664)=7.85$, $p<.01$).

Studie 5. Schriftliche Nachbefragung einer Stichprobe von Erwachsenen, die repräsentativ für die Alten Bundesländer war (Familiensurvey des Deutschen Jugendinstituts; Bien, 1996) durch Infratest. Von 2002 angeschriebenen Personen antworteten 661 (33%), Alter 18-30 Jahre ($M=25.0$), davon 357 Frauen und 577 mit Partnerschaftserfahrung. Soziodemographisch war diese Substichprobe nicht signifikant unterschiedlich von der Gesamtstichprobe mit Ausnahme eines etwas höheren Anteils von Personen mit Hochschulreife (37.2% vs. 28.9%). In den NEO-FFI-Skalen beurteilte sich die Stichprobe als verträglicher ($t(2771)=9.11$, $p<.001$, $d=.35$), gewissenhafter ($t(2771)=5.85$, $p<.001$, $d=.22$) und weniger neurotisch ($t(2771)=5.92$, $p<.001$, $d=.23$), aber als genauso extravertiert wie die Normstichprobe von Borkenau und Ostendorf (1993); die Varianzen waren aber nur unwesentlich eingeschränkt (mittlere Standardabweichung in den 4 Skalen .56 gegenüber .60 in der Normstichprobe).

Erhebungsinstrumente

Bindungsskalen. Fünf mit dem Bindungskonzept von Bartholomew vertraute Personen (darunter 3 Frauen) generierten 24 Items zur Erfassung der Pole *sicher*, *ängstlich*, *abhängig* und *unabhängig*. Diese Items wurden zufällig gemischt und auf einer fünfstufigen Zustimmungsskala („gar nicht“ – „völlig“) von Stichprobe 1 für die Mutter und den Partner beantwortet. Eine Faktorenanalyse (Hauptachsenmethode) erklärte bei einer Zweifaktorenlösung mit korrelierenden Faktoren 48% (Mutter) bzw. 43% (Partner) der Varianz; der Scree-Plot zeigte, daß weitere Faktoren deutlich geringere Eigenwerte hatten. Die beiden Faktoren entsprachen gut den Dimensionen *sicher-ängstlich* bzw. *abhängig-unabhängig*: Bei dieser Interpretation lud keines der Items für beide Beziehungstypen auf dem falschen Faktor. Aufgrund der Faktorenladungen wurde eine Skala *sicher-ängstlich* mit 3 Sicherheits- und 3 Ängstlichkeitsitems und eine Skala *abhängig-unabhängig* mit 4 Abhängigkeits- und 4 Unabhängigkeitsitems gebildet. Für beide Beziehungstypen luden alle diese Items mindestens .50 auf dem zugehörigen Faktor und unter .40 auf dem anderen Faktor.

Faktorielle Struktur und Reliabilität des 14-Item-Inventars wurden in Studie 2 kreuzvalidiert (für die Bindung zur Mutter, $n=170$; für die Bindung zum aktuellen oder letzten festen Partner, $n=161$). Eine Faktorenanalyse mit korrelierenden erzwungenen zwei Faktoren klärte 50% (Mutter) bzw. 46% (Partner) der Varianz auf. Für beide Beziehungstypen luden alle Items am höchsten auf dem erwarteten Faktor, und zwar mit jeweils einer Ausnahme über .48, wobei dieses Item jedoch beim anderen Beziehungstyp über .60 lud; die Kreuzladungen auf dem nicht erwarteten Faktor betragen in allen Fällen maximal .25. Die Faktoren korrelierten .28 (Mutter) bzw. .16 (Partner). Insgesamt ergab sich also eine befriedigende faktorielle Struktur. Tabelle 1 enthält die Items und ihre Trennschärfen für Mutter und Partner, Tabelle 2 die Reliabilitäten.

Tabelle 1: Items der Bindungsskalen und ihre Trennschärfen bei Kreuzvalidierung in Studie 2

Itembeschreibung für Partner ^a	r_{it}^b	
	Partner	Mutter
<i>Sicher</i>		
Ich fühle mich von meinem Partner akzeptiert.	.69	.76
Ich kann mich gut auf meinen Partner verlassen.	.60	.70
Ich finde es einfach, meinem Partner gefühlsmäßig nahe zu kommen.	.30	.58
<i>Ängstlich</i>		
Ich habe Schwierigkeiten, mich auf meinen Partner ganz zu verlassen.	.60	.68
Ich fühle mich unwohl, wenn ich meinem Partner nahe komme.	.44	.51
Ich mache mir Sorgen, von meinem Partner nicht akzeptiert zu werden.	.46	.34
<i>Abhängig</i>		
Damit ich etwas richtig genießen kann, muß mein Partner immer dabei sein.	.55	.56
Wenn ich Probleme habe, muß mein Partner für mich da sein.	.42	.65
Ich kann Probleme nur mit meinem Partner lösen.	.45	.52
Ich kann meinem Partner nie nahe genug sein.	.37	.45
<i>Unabhängig</i>		
Wenn ich Probleme habe, kann ich sie sehr gut ohne meinen Partner lösen.	.58	.72
Ich treffe wichtige Entscheidungen ohne meinen Partner.	.53	.55
Es ist wichtig für mich, unabhängig von meinem Partner zu sein.	.57	.47
Ich vermeide es, von meinem Partner abhängig zu sein.	.47	.34

Anmerkung. $n=177$ Studierende der Psychologie.

^a Für die Bindung an die Mutter wurde „mein Partner“ durch „meine Mutter“ ersetzt.

^b Korrelation zwischen Item und Rest der bipolaren Skala.

Tabelle 2: Reliabilitäten und 6-Monats-Stabilitäten für die Bindungsskalen in den Studien 2-5

	sicher-ängstlich in Stichprobe				abhängig-unabhängig in Stichprobe				
	2	3	4	5	2	3	4	5	
Beziehung zu	α	α	r_{tt}	α	α	α	r_{tt}	α	α
Mutter	.82	.82	.84		.80	.80	.83		
Vater		.86	.86			.86	.83		
Peers (18-27 Jahre)									
- gleiches Geschlecht		.74	.73			.87	.79		
- anderes Geschlecht		.77	.70			.82	.75		
(Ex)Partner	.75			.83	.79	.78		.85	.71

Anmerkung. Vgl. Tabelle 3 für n für α ; $n = 171$ für 6-Monats-Stabilität r_{tt} .

Stichprobe 3 ($N=176$) beantwortete diese Items für Mutter, Vater, gleichgeschlechtliche Peers (Gleichaltrige; Alter 18-27 Jahre) und gegengeschlechtliche Peers (in dieser Reihenfolge). Stichprobe 4 ($N=98$) und 5 ($n=577$) beantworteten sie für den

aktuellen bzw. letzten festen Partner. Tabelle 2 enthält die Reliabilitäten der beiden Skalen für alle 5 Stichproben und die jeweiligen Beziehungstypen. Trotz der Kürze der Skalen (6 bzw. 8 Items) waren die Reliabilitäten ausreichend hoch, die Skalen also hoch praktikabel.

In Studie 3 konnten zudem 6-Monats-Stabilitäten für 171 Personen bestimmt werden (vgl. Tabelle 2). Sie waren annähernd so hoch wie die Reliabilitäten mit Ausnahme etwas niedrigerer Stabilitäten für Peers anderen Geschlechts, was auf den Einfluß vergleichsweise instabilerer heterosexueller Beziehungen bei diesen jungen Erwachsenen hinweist.

Beurteilung von Bartholomews Bindungs-Prototypen. Die prototypischen Beschreibungen für einen sicheren, ängstlichen, besitzergreifenden und abweisenden Bindungsstil von Bartholomew und Horowitz (1991) wurden in enger Anlehnung an die deutsche Version von Doll et al. (1995) in Studie 2 und 4 beziehungs-spezifisch erhoben, d.h. so formuliert, daß die Aussagen sich entweder alle auf die Mutter oder alle auf den Partner bezogen. Die Mutter-Version für „sicher“ lautete beispielsweise: „Ich finde, daß es ziemlich leicht für mich ist, meiner Mutter gefühlsmäßig nahe zu sein. Es geht mir gut, wenn ich mich auf meine Mutter verlassen kann und wenn sie sich auf mich verläßt. Ich mache mir keine Gedanken darüber, daß ich allein sein könnte oder daß meine Mutter mich nicht akzeptieren könnte“. Die Prototypen wurden in der Reihenfolge sicher – ängstlich – besitzergreifend – abweisend auf einer fünfstufigen Zustimmungsskala („trifft überhaupt nicht zu“ - „trifft vollkommen zu“) nach Beantwortung der Bindungsskalen beurteilt. In Studie 4 wurden diese Prototypen zweimal im Abstand von 6 Wochen erhoben. Die Retest-Korrelationen betragen .64 (*sicher*), .69 (*ängstlich*), .67 (*besitzergreifend*) und .73 (*abweisend*); sie können als untere Grenze der Reliabilität dieser Ein-Punkt-Messungen angesehen werden.

Netzwerkfragebogen in Studie 3. Die Befragten wurden gebeten, alle Personen zu nennen, die in ihrem Leben eine wichtige Rolle spielen – ob positiv oder negativ – und mit denen sie in den vergangenen 3 Monaten mindestens einmal Kontakt hatten; für diese Personen gaben sie Alter, Geschlecht, Beziehungsdauer und Art der Bezugsperson an (19 vorgegebene Kategorien, z.B. Mutter, fester Partner). Die Beziehung zu diesen Personen in den letzten 3 Monaten wurde dann skalenweise auf verschiedenen mehrstufigen Skalen beurteilt, darunter *Kontakthäufigkeit*, *Konflikthaftigkeit*, *Verliebtheit* (Intensität), *Geschlechtsverkehr* (Häufigkeit im letzten Monat) und *potentielle Unterstützung*. Potentielle Unterstützung war z.B. beschrieben durch „Falls ich einmal Sorgen oder Probleme habe, würde ich mich an diese Person wenden, um mit ihr meine Sorgen oder Probleme zu besprechen“ („nie“ - „immer“). Für die vorliegende Studie wurden diese 5 Variablen für Mutter und Vater sowie ihr Mittelwert über alle Peers (Alter 18-27 Jahre) gleichen bzw. anderen Geschlechts analysiert.

Netzwerkfragebogen in Studie 4. Die Befragten wurden gebeten, alle Personen zu nennen, die die Kriterien von Studie 3 erfüllten; für diese Personen gaben sie Alter, Geschlecht und Art der Bezugsperson an (12 vorgegebene Kategorien, ähnlich wie in Studie 3). Die Beziehung zu diesen Personen in den letzten 3 Monaten wurde dann

skalenweise auf verschiedenen 5-stufigen Skalen beurteilt, darunter *Kontakthäufigkeit*, *Konflikthaftigkeit* und *Unsicherheit*. Unsicherheit wurde z.B. über die Frage definiert „Fühlen Sie sich in Gegenwart der einzelnen Personen unsicher?“ („nie“ - „fast bei jedem Zusammensein“). Für die vorliegende Studie wurden diese Variablen für den Partner sowie für gegengeschlechtliche Freunde (als Kontrollbedingung) analysiert.

Tagebuch. Von den Teilnehmern aus Studie 3 hatten 109 (davon 68 Frauen) 4 Monate vor der Erhebung der Bindungsskalen an einer dreiwöchigen Tagebucherhebung teilgenommen. Sie wurden gebeten, am Abend vor dem Schlafengehen in standardisierter Form alle sozialen Interaktionen des Tages zu beschreiben, die länger als 10 Minuten dauerten oder für sie emotional bedeutsam waren (auch Telefonate). Bei Interaktionen in Gruppen sollten die Interaktionen mit den bis zu 5 wichtigsten Personen getrennt protokolliert werden. Die Daten eines Tages sollten am nächsten Tag im vorfrankierten Umschlag zugesandt werden. Die mittlere Verzögerung zwischen folgendem Tag und Poststempel betrug 0.92 Tage. Da diese Verzögerung auch auf verzögerter Briefkastenleerung an Wochenenden, verzögerter Stempelung und verzögerter Absendung trotz rechtzeitigen Ausfüllens beruhte, kann ein kurzer Abstand zwischen den Interaktionen und ihrer Protokollierung als gesichert gelten.

Die Teilnehmer protokollierten insgesamt 24952 dyadische Interaktionen an 13-23 Tagen ($M=20.9$ Tage). Zu jeder Interaktion wurde Beginn und Ende in Minuten angegeben, woraus sich die Interaktionsdauer bestimmen ließ, und ein Kode angegeben, der die Interaktionsart angab. Hier ist nur der Kode *romantische Interaktion* (erklärt als Rendezvous mit oder ohne Sex) relevant. Für jeden Interaktionspartner wurde Alter, Geschlecht, Typ (wie im Netzwerkfragebogen) und Bekanntschaftsdauer in einem separaten Partnerbogen eingetragen, um wiederholte Eintragungen derselben Daten zu umgehen. Jede Interaktion wurde u.a. auf folgenden fünfstufigen Skalen beurteilt: *emotionale Qualität* (positiv-negativ), *Zuneigung zum Interaktionspartner*, dessen wahrgenommene *Zuneigung zur eigenen Person* und *sexuelles Interesse* am Interaktionspartner. Da die beiden Zuneigungsvariablen .82 miteinander korrelierten, wurden sie zu einer Variable *wechselseitige Zuneigung* aggregiert.

Für die vorliegende Studie wurden diese Variablen separat über alle Interaktionen mit der Mutter, dem Vater und Peers (dasselbe Kriterium wie im Netzwerkfragebogen) gleichen bzw. anderen Geschlechts gemittelt. Zudem wurden für diese 4 Beziehungstypen die *Interaktionsdauer* (Zeitanteil pro Tag) und der *Interaktionsanteil* (% aller Interaktionen) bestimmt. Zur Bestimmung der Reliabilität dieser 6 individuellen Merkmale wurden sie zusätzlich getrennt für Tage mit gerader bzw. ungerader Nummer berechnet, korreliert und nach Spearman-Brown aufgewertet (Odd-Even-Technik). Die Reliabilität aller dieser Variablen war zufriedenstellend für alle 4 Beziehungstypen ($\alpha > .83$).

Partnerschaftszufriedenheit. Stichprobe 4 ($N=98$) und die 479 Personen aus Stichprobe 5, die zum Zeitpunkt der Erhebung einen festen Partner angaben, füllten die deutsche Version der Relationship Assessment Scale (Hendrick, 1988) von Sander und Böcker (1993) aus. Die Reliabilität (α) dieser 7-Item-Skala war hoch für Studie 4 (.91) und Studie 5 (.89). In Studie 4 betrug die Retest-Korrelation über 6 Wochen .90:

Persönlichkeitsmerkmale. Die Big Five (Extraversion, Neurotizismus, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit und Offenheit) wurden in Studie 3 und 5 mit dem NEO-FFI von Borkenau und Ostendorf (1993) erhoben (in Studie 5 aus Zeitgründen nicht die Skala Offenheit). Die Reliabilitäten der Skalen (α) betragen mindestens .73 in beiden Stichproben.

Ergebnisse

Geschlechtsunterschiede

Geschlechtsunterschiede in den Bindungsskalen wurden für die einzelnen Stichproben durch *t*-Tests geprüft. Im Vergleich zu Studenten gaben Studentinnen in allen 3 Stichproben eine höhere Abhängigkeit von ihrer Mutter an ($t > 2.75$, $p < .001$) und in Studie 3 eine höhere Sicherheit und Abhängigkeit in bezug auf das gleiche Geschlecht ($t > 4.00$, $p < .001$); bei der Beurteilung der Bindung an Partner gab es in allen vier einschlägigen Stichproben keine signifikanten Geschlechtsunterschiede. Die im folgenden berichteten Ergebnisse zeigten insgesamt nicht mehr Wechselwirkungen mit dem Geschlecht, als per Zufall zu erwarten ist; diese werden deshalb nicht berichtet.

Beziehungsspezifität

Verteilungsunterschiede zwischen Beziehungstypen. Tabelle 3 enthält die Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen der Bindungsskalen für die verschiedenen Beziehungstypen. Mittelwertsunterschiede zwischen Beziehungen wurden durch *t*-Tests für unabhängige bzw. abhängige Stichproben auf Signifikanz geprüft; wegen der Vielzahl von Tests wurde als Signifikanzkriterium $p = .01$ gewählt.

Tabelle 3: Stichprobengrößen, Mittelwerte, Standardabweichungen und Korrelationen der Bindungsskalen für verschiedene Beziehungstypen in den Studien 2-5

Beziehung von	zu	sicher-ängstlich			abhängig-unabhängig		
		<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r</i>
Drittsemester bis 24 Jahre	Mutter	173	4.01 ^c	.77	1.92 ^a	.59	.38***
	Vater	166	3.59 ^{ab}	.92	1.85 ^a	.68	.54***
	Peers (18-27 Jahre)						
	- gleiches Geschlecht	175	3.75 ^b	.56	2.37 ^b	.75	.34***
	- anderes Geschlecht	176	3.60 ^a	.60	2.30 ^b	.65	.07
Studierende der Psychologie	Mutter	170	4.04 ^c	.77	1.89 ^a	.59	.39***
	Ex-Partner	44	4.03 ^c	.62	2.56 ^{bc}	.60	.22
	Aktueller Partner	116	4.35 ^d	.53	2.82 ^c	.68	.12
Erwachsene Beziehung zu Partnern	Ex-Partner	98	3.65 ^{ab}	.74	2.82 ^c	.61	.05
	Aktueller Partner	479	4.28 ^d	.60	3.03 ^d	.60	.25***
	- keine Kohabitation	189	4.35 ^d	.54	2.89 ^c	.60	.26***
	- Kohabitation	282	4.23 ^d	.63	3.14 ^{de}	.59	.28***
Verheiratete	Aktueller Partner	98	4.39 ^d	.49	3.25 ^e	.61	.36***

Anmerkung. Mittelwerte für verschiedene Beziehungen mit gleichen Indizes unterscheiden sich nicht signifikant voneinander ($p < .01$).

*** $p < .001$.

Wie Tabelle 3 zeigt, gab es große Unterschiede in der wahrgenommenen Bindungsqualität zwischen Beziehungen. Am wenigsten sicher wurde von Studierenden die Beziehung zum Vater und zu Peers des anderen Geschlechts wahrgenommen. Die Beziehung zu Peers des gleichen Geschlechts wurde als sicherer beurteilt als die zu Peers des anderen Geschlechts, und die Mutter-Beziehung erhielt nochmals höhere Sicherheitswerte. Konsistent über alle drei einschlägigen Stichproben erhielt die aktuelle Partnerbeziehung die höchsten Werte in Sicherheit, und zwar unabhängig davon, ob der Partner im selben Haushalt lebte (Kohabitation) oder nicht. Wer keine aktuelle Beziehung zu einem Partner hatte, beurteilte seine Beziehung zum Ex-Partner als weniger sicher.

Die Skala *abhängig-unabhängig* zeigte für die Elternbeziehung bei jungen Studierenden konsistent niedrige Abhängigkeitswerte. Die Abhängigkeit von Peers und vor allem von Partnern wurde von ihnen als deutlich höher eingeschätzt. Hier differenzierte die Skala nochmals zwischen zusammenlebenden (Ehe)Partnern (höchste Abhängigkeit) und sonstigen aktuellen oder vergangenen Partnerbeziehungen. Insgesamt waren die Skalen also ausgesprochen sensitiv für Unterschiede in der Beziehungsqualität zwischen Beziehungen.

Korrelationsunterschiede zwischen Beziehungstypen. Tabelle 3 enthält auch die Korrelationen zwischen den beiden Bindungsskalen für die verschiedenen Beziehungstypen. Da die Korrelationen für die Ehepaare auf der Poolung zweier abhängiger Stichproben beruhte (beide Skalen korrelierten positiv zwischen Ehepartnern), wurden – einem Vorschlag von Gonzalez und Griffin (1997) folgend – die Varianzen und Kovarianzen zwischen Ehemännern und Ehefrauen auf signifikante Unterschiede geprüft. Es ergaben sich keine signifikanten Unterschiede, was die Poolung rechtfertigte.

Die Korrelationen zwischen den beiden Bindungsskalen waren nicht von Null verschieden für Peers des anderen Geschlechts, Ex-Partner und Beziehungen von Studierenden; für unausgelesene aktuelle Partnerbeziehungen waren die Korrelationen leicht positiv (unter .30), bei eher unzufriedenen Ehepaaren, Peers des gleichen Geschlechts und der Mutter etwas höher (unter .40) und am höchsten für die Vater-Beziehung (über .50). Abgesehen von den Elternbeziehungen waren die Korrelationen ausreichend niedrig. Eine Inspektion der bivariaten Verteilungen für die Eltern zeigte in beiden Fällen eine Asymmetrie: Während hohe Sicherheit mit hoher und niedriger Abhängigkeit vereinbar war, waren die Abhängigkeitswerte bei niedriger Sicherheit ausnahmslos sehr niedrig. Dies war bei Partnerbeziehungen nicht der Fall (vgl. Abb. 2).

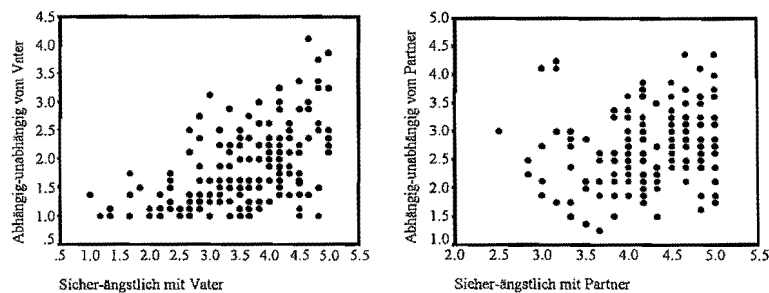


Abbildung 2: Zusammenhang zwischen sicher-ängstlicher und abhängig-unabhängiger Bindung zum Vater (links) und zum Partner (rechts) bei Studierenden.

Korrelation mit Persönlichkeitsmerkmalen. Wie Tabelle 4 zeigt, waren die Korrelationen zwischen den Bindungsskalen und den Big Five gering (unter .30) mit Ausnahme der Skala *sicher-ängstlich* für Peers und Partner; hier fanden sich die erwarteten positiven Korrelationen mit Extraversion und Verträglichkeit und die negativen mit Neurotizismus. Auch bei optimaler Gewichtung der Big Five durch multiple Regression klärten die Big Five deshalb nur einen vernachlässigbaren Varianzanteil in *abhängig-unabhängig* für alle 4 Beziehungstypen und in *sicher-ängstlich* für die Elternbeziehungen auf; lediglich die Varianz der Sicherheit in Peer- und Partnerbeziehungen konnte zu einem substantiellen Teil (um 30%) auf beziehungsunspezifische Persönlichkeitsmerkmale zurückgeführt werden.

Tabelle 4: Korrelationen der Bindungsskalen mit den Big Five in den Studien 3 und 5

Beziehung	sicher-ängstlich						abhängig-unabhängig					
	E	N	V	G	O	R ²	E	N	V	G	O	R ²
Mutter	.15	-.25***	.11	.19*	-.03	.05	-.11	.10	.05	.07	-.01	.01
Vater	.14	-.27***	.06	.09	-.08	.05	-.06	.01	.04	.05	-.06	.02
Peers (18-27 Jahre)												
- gleiches Geschlecht	.38***	-.34***	.30***	.11	.11	.23	.08	.26***	.03	-.17*	.15	.10
- anderes Geschlecht	.45***	-.50***	.30***	.10	.06	.36	.09	.15	-.13	-.02	.03	.03
Partner	.26***	-.41***	.37***	.28***	-	.29	-.04	.06	.24***	.05	-	.06

Anmerkung. Für *n* vgl. Tabelle 3. - = nicht erhoben. Abkürzungen:

E=Extraversion, N=Neurotizismus, V=Verträglichkeit, G=Gewissenhaftigkeit, O=Offenheit,

R² = in multipler Regression durch die Big Five Skalen aufgeklärte adjustierte Varianz in der Bindungsskala.

* $p < .05$. *** $p < .001$.

Konsistenz zwischen Beziehungstypen. Tabelle 5 enthält die Korrelationen der beiden Bindungsskalen zwischen den 4 Beziehungstypen in Studie 3. Die Konsistenzen waren gering mit Ausnahme der Konsistenzen zwischen Mutter und Vater. Um zu prüfen, ob vorhandene Konsistenzen sich durch beziehungsunspezifische Persönlichkeitsmerkmale aufklären lassen, wurden die Konsistenzen außerdem nach Herausparsialisieren der Big Five bestimmt. Wie Tabelle 5 zeigt, sanken die Konsistenzen dadurch etwas für Sicherheit, nicht aber für Abhängigkeit: Die mittlere Konsistenz zwischen den 4 Beziehungstypen (Mittelwertbildung mit Hilfe von Fishers Z-Transformation für Korrelationen) sank für *sicher-ängstlich* von .31 auf .20, während sie für *abhängig-unabhängig* unverändert .27 betrug.

Tabelle 5: Konsistenz der Bindungsskalen zwischen verschiedenen Beziehungstypen in Studie 3

Beziehung	sicher-ängstlich				abhängig-unabhängig			
	Mutter	Vater	Peers, Geschlecht		Mutter	Vater	Peers, Geschlecht	
			gleiches	anderes			gleiches	anderes
Mutter		.39***	.23**	.32***		.52***	.08	.23**
Vater	.34***		.32***	.23**	.52***		.21**	.32***
Peers (18-27 Jahre)								
- gleiches Geschlecht	.14	.26***		.37***	.09	.25***		.21**
- anderes Geschlecht	.23**	.11	.10		.25***	.34***	.16*	

Anmerkung. Angegeben sind Korrelationen zwischen Beziehungstypen für $N=176$ Drittsemester.

Oberhalb der Diagonale: einfache Korrelationen; unterhalb der Diagonale: Partialkorrelationen nach Herausparsialisieren der Big Five.

* $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Konvergente und diskriminante Validität

Zusammenhänge mit den Beurteilungen von Bartholomews Prototypen. Tabelle 6 enthält die Interkorrelationen der 4 Prototypen-Beurteilungen und ihre Korrelationen mit den beiden Bindungsskalen in Studie 2 und 4. Die Tests auf Homogenität der Varianzen und Kovarianzen zwischen Ehepaaren ergaben keine signifikanten Unterschiede, was eine Poolung der Daten rechtfertigte (s.o.).

Tabelle 6: Interkorrelationen der Bindungs-Prototyp-Beurteilungen und ihre Korrelation mit den Bindungsskalen für Beziehungen zur Mutter und zum Partner in den Studien 3 und 4

Beziehung	Prototyp	Prototyp			Skala	
		Ängstlich	Besitzergreifend	Abweisend	Sicher- ängstlich	Abhängig- unabhängig
Mutter ^a	Sicher	-.56***	-.36***	-.29***	.83***	.39***
	Ängstlich		.46***	.17*	-.57***	-.19*
	Besitzergreifend			-.01	-.41***	-.05
	Abweisend				-.32***	-.54***
Partner ^a	Sicher	-.54***	-.42***	-.22**	.63***	.20*
	Ängstlich		.34***	.20*	-.56***	-.22**
	Besitzergreifend			-.08	-.52***	.12
	Abweisend				-.08	-.50***
Partner ^b	Sicher	-.45***	-.43***	-.36***	.60***	.30**
	Ängstlich		.37***	.40***	-.61***	-.45***
	Besitzergreifend			.09	-.62***	-.11
	Abweisend				-.31**	-.62***

Anmerkung. Konvergente Validitäten sind fett gedruckt.

^a N=177 Studierende der Psychologie.

^b N=98 Verheiratete.

* $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Die Interkorrelationen der Prototypen waren eher mit den Ergebnissen von Grau (1994), nicht aber mit dem Modell von Bartholomew konsistent (vgl. Abb. 1). In allen 3 Fällen korrelierte *sicher* negativ mit allen drei unsicheren Stilen, die positiv interkorrelierten mit Ausnahme von *besitzergreifend* und *abweisend*, die nicht korrelierten. Die Skala *sicher-ängstlich* korrelierte jeweils hoch positiv mit dem Prototyp *sicher* und hoch negativ mit *ängstlich*, während *abhängig-unabhängig* hoch negativ mit *abweisend* korrelierte, nicht jedoch positiv mit *besitzergreifend*. Neben diesen $3 \times 3 = 9$ konvergenten Validitäten wurden diskriminante Validitäten der beiden Skalen getestet, indem die konvergenten Validitäten mit den Korrelationen mit der jeweils anderen Skala verglichen wurden (z.B. *sicher* – *sicher-ängstlich*, .83, mit *sicher* – *abhängig-unabhängig*, .39). Modifizierte Pearson-Filon-Tests nach Steiger (1980) ergaben in 8 der 9 Fälle signifikant höhere Korrelationen für die konvergenten Validitäten; nur im Falle der Ehepaare zeigten die Bindungsskalen eine nur marginale diskriminante Validität für den Prototyp *ängstlich* (-.61 vs. -.45, $t(95)=1.77$, $p < .10$).

Zusammenhänge mit Netzwerkdaten. Tabelle 7 enthält Korrelationen zwischen bindungsrelevanten Beziehungsmerkmalen, die in Studie 3 und 5 durch den Netzwerkfragebogen erhoben wurden, und den Bindungsskalen.

Tabelle 7: Konvergente und diskriminante Validität der Bindungsskalen für Beziehungsmerkmale des Netzwerk-Fragebogens in Studie 3

Beziehungs- qualität	sicher-ängstlich				abhängig-unabhängig			
	Mutter		Vater		Peers, Geschlecht		Peers, Geschlecht	
Drittesemester			gleiches	anderes	Mutter	Vater	gleiches	anderes
Kontakthäufigkeit	.10 (.09)	.26** (-.05)***	.08 (.02)	.08 (-.04)	.32*** (.22)	.25** (.02)***	.10 (-.09)*	.12 (-.07)**
Potentielle Unterstützung	.68*** (.38)***	.65*** (.27)***	.33*** (.08)***	.17* (-.08)**	.61*** (.38)***	.57*** (.17)***	.36*** (-.03)***	.09 (.09)
Konflikthaftigkeit	-.47*** (-.06)***	-.45*** (-.10)***	-.24** (-.11)*	-.19* (-.18)	-.28*** (-.08)*	-.20** (.04)**	-.00 (.03)	-.10 (.01)*
Verliebtheit	-	-	-	.29***	-	-	-	.20**
Geschlechtsverkehr	-	-	-	.39***	-	-	-	.20**
Erwachsene	Partner		Partner		Partner		Partner	
Kontakthäufigkeit					.29***	(-.06)***		
Sicherheit					.19**	(.01)**		
Konflikthaftigkeit					-.23*	(-.08)*		

Anmerkung. Für n vgl. Tabelle 3. Korrelationen in Klammern sind Korrelationen mit der jeweiligen Kontrollbeziehung (für Eltern: anderer Elternteil; für Peers: Peers des entgegengesetzten Geschlechts; für Partner: Freunde des anderen Geschlechts). Die Signifikanzen beziehen sich auf die Signifikanz der konvergenten Validitäten bzw. der diskriminanten Validitäten (vgl. Text).

- Zu geringe Varianz.

* $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Die konvergenten Validitäten (Korrelation einer Bindungsskala mit Merkmalen derselben Beziehung) entsprachen für *sicher-ängstlich* weitgehend der Erwartung: Die Korrelationen waren positiv für potentielle Unterstützung und Sicherheit, negativ für Konflikt und nahe Null für die Kontakthäufigkeit mit Ausnahme einer leicht positiven Korrelation mit dem Kontakt mit dem Vater. Allerdings gab es zwischen Beziehungen erhebliche Unterschiede im Ausmaß dieser Korrelationen: Für konkrete Beziehungen (Mutter, Vater, Partner) waren sie deutlich höher als für die Peer-Einschätzungen, bei denen die Beziehungsqualität über alle Peers des Netzwerkes gemittelt wurde. Eine sichere Bindung an Peers des anderen Geschlechts korrelierte substantiell mit der Verliebtheit und der Häufigkeit von Geschlechtsverkehr. Besonders hoch angesichts der Ein-Item-Messung von potentieller Unterstützung waren die Korrelationen mit der potentiellen Unterstützung durch die Eltern.

Für *abhängig-unabhängig* ergaben sich die erwarteten positiven Korrelationen mit der Kontakthäufigkeit nur für konkrete Beziehungen (Mutter, Vater, Partner), nicht für Peers. Dies scheint daran zu liegen, daß die Beurteilungen der Kontakthäufigkeit mit Peers invalide waren, da ihr Mittelwert unter .20 mit dem Mittelwert der Interaktionszahl für Peers im Tagebuch (s.u.) korrelierte, während die entsprechenden Korrelationen für Vater und Mutter mindestens .55 betragen. Darüber hinaus ergab sich für

abhängig-unabhängig ein ähnliches Korrelationsmuster mit positiven und negativen Beziehungsaspekten wie bei *sicher-ängstlich*, wenn auch meist in abgeschwächter Form.

Neben den konvergenten Validitäten wurden die diskriminanten Validitäten dadurch bestimmt, daß jede Bindungsskala auch mit Merkmalen einer Kontrollbeziehung (für Eltern: anderer Elternteil; für Peers: Peers des entgegengesetzten Geschlechts; für Partner: gegengeschlechtliche Freunde) korreliert wurde und dann diese Korrelation auf signifikante Abweichung von der konvergenten Validität geprüft wurde (in Studie 3 modifizierter Pearson-Filon-Test von Steiger, 1980; in Studie 5 Z-Test, da viele Befragte keinen Partner oder keine gegengeschlechtlichen Freunde angaben; für Verliebtheit und Geschlechtsverkehr war eine Prüfung nicht sinnvoll). Wie Tabelle 7 zeigt, waren 19 der 21 Fälle mit signifikanter konvergenter Validität auch signifikant diskriminante valide. Z.B. korrelierte eine sichere Bindung an die Mutter signifikant höher mit der potentiellen Unterstützung durch die Mutter (.68) als mit der potentiellen Unterstützung durch den Vater (.38), wobei der Signifikanztest berücksichtigte, daß die wahrgenommene Unterstützung durch Mutter und Vater .54 miteinander korrelierte, und eine sichere Bindung an den Vater korrelierte signifikant höher mit der potentiellen Unterstützung durch den Vater (.65) als mit der potentiellen Unterstützung durch die Mutter (.27). Auch dieses Ergebnismuster unterstreicht die Beziehungsspezifität der konvergenten Validitäten.

Zusammenhänge mit Tagebuchdaten. Tabelle 8 enthält Korrelationen zwischen den Bindungsskalen und bindungsrelevanten Beziehungsmerkmalen, die in Studie 3 durch das Tagebuch erhoben wurden. Um die diskriminante Validität der Skalen deutlich werden zu lassen, sind auch hier wieder die Korrelationen mit Kontrollbeziehungen angegeben.

Tabelle 8: Konvergente und diskriminante Validität der Bindungsskalen für Beziehungsmerkmale des Tagebuchs in Studie 3

Beziehungsqualität	sicher-ängstlich				abhängig-unabhängig			
	Mutter	Vater	Peers, Geschlecht		Mutter	Vater	Peers, Geschlecht	
			gleiches	anderes			gleiches	anderes
Interaktionsdauer pro Tag	.13 (.12)	.27** (-.16)***	.18 (.09)	.31*** (.08)	.29** (.19)	.36*** (-.10)***	.27** (.09)	.35*** (.04)*
Anteil an allen Interaktionen	.02 (.06)	.23* (-.05)**	.27** (-.04)*	.29** (-.05)*	.23* (.15)	.38*** (.03)***	.32*** (-.06)*	.26** (-.15)**
Wechselseitige Zuneigung	.42*** (.35)	.48*** (.34)*	.24* (.15)	.26** (.09)*	.18 (.16)	.28** (.18)	.17 (-.05)*	.24* (.06)*
Positivität der Interaktion	.37*** (.41)	.44*** (.26)**	.26** (.14)	.28** (.17)	.29** (.10)**	.24* (.21)	.02 (-.16)*	.23* (.10)
Sexuelles Interesse	—	—	—	.06	—	—	—	.43***
Anteil romantischer Interaktionen	—	—	—	.30***	—	—	—	.27**

Anmerkung. $n = 109$. Korrelationen in Klammern sind Korrelationen mit der jeweiligen Kontrollbeziehung (für Eltern: anderer Elternteil; für Peers: Peers des entgegengesetzten Geschlechts). Die Signifikanz beziehen sich auf die Signifikanz der konvergenten Validitäten bzw. der diskriminanten Validitäten (vgl. Tabelle 7).

- Zu geringe Varianz.

* $p < .05$. ** $p < .01$. *** $p < .001$.

Sicher-ängstliche Bindung korrelierte durchweg positiv mit der wechselseitigen Zuneigung und Positivität der Interaktionen sowie mit der Kontakthäufigkeit in den Beziehungen zum Vater und zu Peers anderen Geschlechts und mit dem Anteil romantischer Interaktionen an allen Interaktionen mit Peers des anderen Geschlechts, nicht jedoch mit dem mittleren sexuellen Interesse an Peers des anderen Geschlechts.

Abhängig-unabhängige Bindung korrelierte durchweg positiv mit der Kontakthäufigkeit, und zwar fast immer stärker als eine sicher-ängstliche Bindung, und durchweg geringer mit der wechselseitigen Zuneigung und Positivität der Interaktionen als sicher-ängstliche Bindung. Die höchste Korrelation bestand zwischen der Abhängigkeit von Peers des anderen Geschlechts und dem mittleren sexuellen Interesse an diesen. Die diskriminanten Validitäten waren bei nur 15 der 27 signifikanten konvergenten Validitäten signifikant und von daher nicht so ausgeprägt wie bei den Netzwerkdaten. Insgesamt bestätigte das Korrelationsmuster aber dennoch weitgehend die Hypothese, daß die Bindungsskalen beziehungsspezifische Merkmale messen.

Zusammenhänge mit Partnerschaftszufriedenheit. In Studie 4 und 5 konnte die Bindungsqualität an den Partner mit der Zufriedenheit mit der Partnerschaft korreliert werden. Tests nach Gonzalez und Griffin (1997) erlaubten eine Poolung der Ehepartner. Die Korrelationen waren recht hoch für *sicher-ängstlich* (für Erwachsene mit einem aktuellen Partner, $r(479)=.52$, für Ehepartner, $r(98)=.63$) und etwas niedriger für *abhängig-unabhängig* ($r(479)=.48$; $r(98)=.54$).

Diskussion

Das erste Ziel der Arbeit – die Operationalisierung eines zweidimensionalen Modells beziehungsspezifischer Bindungsstile von Erwachsenen mit den Achsen *sicher-ängstlich* und *abhängig-unabhängig* durch reliable kurze Skalen – konnte in befriedigender Weise erreicht werden. Die interne Konsistenz der Skalen war so hoch, daß die Reliabilität der Skalen trotz ihrer Kürze für alle untersuchten Beziehungstypen ausreichend hoch war. Die Korrelationen der beiden Skalen waren ausreichend niedrig mit Ausnahme der Beziehungen von Studierenden zu ihren Eltern. Hier fanden sich mittelhohe positive Korrelationen, die darauf zurückgingen, daß im Gegensatz zu Partner-Beziehungen keine unsicher-abhängigen Bindungen berichtet wurden. Wie die vergleichsweise niedrigen Mittelwerte in Abhängigkeit für Eltern-Beziehungen nahelegen, betonen Studierende generell ihre Unabhängigkeit von den Eltern. Beides läßt sich auf zweierlei Weise interpretieren.

Wenn die berichtete Bindungsqualität die tatsächliche Bindung zutreffend beschreibt, haben sich Studierende bereits so stark von ihren Eltern gelöst, daß ihre Abhängigkeit von Peers deutlich höher ist. Bei unsicherer Bindung ist die Tendenz zur Lösung besonders stark, da sie ja in diesem Alter auch relativ problemlos möglich ist; entsprechend niedrig ist die verbleibende Abhängigkeit. Da es sich aber nur um Selbstbeschreibungen der Bindungsqualität handelt, könnte die extreme Betonung von Unabhängigkeit bei unsicherer Bindung auch auf eine noch nicht erfolgreiche Ablösung von

den Eltern hinweisen; nur sicher gebundene Studierende könnten es sich nach dieser Interpretationsvariante erlauben, tatsächlich noch vorhandene Abhängigkeiten auch zuzugeben. Dieses Beispiel soll deutlich machen, daß die Bindungsskalen wie jede Selbstbeschreibung intrinsisch mehrdeutig sind. Deshalb ist ihre Validierung an anderen Verfahren der Beziehungsmessung notwendig.

Das zweite Ziel der Studie war es, die Beziehungsspezifität der Bindungsskalen zu prüfen. Die Konsistenz der beiden Skalen zwischen unterschiedlichen Beziehungstypen war niedrig (Mittelwert über alle Beziehungen .29) mit Ausnahme der Konsistenz zwischen Mutter und Vater, wo immerhin Korrelationen im Bereich von .40 bis .50 erreicht wurden. Faßt man Bezugspersonen als Situationen auf, so ist dieser Befund aus interaktionistischer Perspektive nicht überraschend, sondern steht in Einklang mit der generell niedrigen transsituativen Konsistenz interindividueller Unterschiede im Erleben und Verhalten (Asendorpf, 1996; Mischel & Peake, 1982). Diese niedrige Konsistenz spricht eindeutig gegen die Annahme eines einheitlichen inneren Arbeitsmodells für enge Beziehungen im Erwachsenenalter (Bowlby, 1980). Vielmehr muß in Übereinstimmung mit den jüngsten Befunden von Baldwin et al. (1996) von einer Vielzahl individuell koexistierender innerer Arbeitsmodelle für unterschiedliche aktuelle und vergangene Beziehungen ausgegangen werden, die untereinander nur eine mäßige Konsistenz zeigen.

Angesichts dieser niedrigen Konsistenz ist es nicht überraschend, daß beziehungsunspezifische Persönlichkeitsmerkmale wie die Big Five nur einen geringen Anteil an der Varianz der Bindungsstile aufklärten. Nur die sicher-ängstliche Bindung an Peers und Partner ließ sich substantiell (um 30%) auf diese Persönlichkeitsmerkmale zurückführen. Damit ist die Frage der Kausalität natürlich nicht beantwortet. Die Bindung an Peers könnte durch beziehungsunspezifische Persönlichkeitsmerkmale beeinflusst worden sein; das Selbstkonzept in Extraversion (das wesentlich durch die Unterfaktoren Geselligkeit und Schüchternheit bestimmt ist) und das Selbstkonzept in Verträglichkeit könnten durch die individuellen Erfahrungen mit Peers beeinflusst worden sein; oder beides könnte zutreffen. Nur eine Längsschnittstudie, in der sowohl Persönlichkeitsmerkmale als auch die Bindungsqualität an Peers zumindest von der späten Kindheit bis zum Erwachsenenalter simultan untersucht werden, könnte diese Frage klären. Fest steht jedenfalls, daß die Bindungsskalen nicht ausreichend auf klassische Persönlichkeitsdimensionen zurückgeführt werden können und von daher eine eigenständige Bedeutung haben.

Das dritte Ziel der Studie war die beziehungsnahe Validierung der beiden Bindungsskalen. Ein Vergleich mit Beurteilungen der Bindungs-Prototypen von Bartholomew und Horowitz (1991) ergab die zu erwartenden Korrelationen mit dem sicheren, dem ängstlichen und dem abweisenden Prototyp. Der besitzergreifende Prototyp wurde durch die Skalen nicht erfaßt, da er im Widerspruch zu Bartholomews theoretischem Modell kein Gegensatzpol zum abweisenden Prototyp darstellte, sondern hiervon völlig unabhängig war. Das Interkorrelationsmuster der Prototypen entsprach für die Beziehung zur Mutter und zum Partner eher den Ergebnissen von Grau (1994) (vgl.

Abb. 1): Alle drei unsicheren Prototypen korrelierten negativ mit dem sicheren Prototyp, und der ängstliche Prototyp korrelierte positiv mit dem besitzergreifenden und dem abweisenden Prototyp. Es fand sich zwar keine positive Korrelation zwischen dem besitzergreifenden und dem abweisenden Prototyp, aber auch nicht die nach Bartholomew zu erwartende hohe negative Korrelation.

Damit konnte die Konsistenz der Skalen mit den Prototypen nachgewiesen werden, wenn auch die Prototypen nicht Bartholomews Modell bestätigten. Im Gegensatz zu Bartholomews und Graus Operationalisierungen von Bindungsstilen durch Selbstbeschreibungen erwiesen sich die beiden Bindungsskalen als effizienter, weil sie reliabler als die Prototypen, praktikabler als Graus Skalen und orthogonaler als die Prototypen und Graus Skalen waren.

Unsere Bindungsskalen können allerdings nicht zwischen dem ängstlichen und dem besitzergreifenden Bindungsstil trennen: Beide Prototypen korrelierten nur mäßig positiv miteinander, aber ähnlich negativ mit der Skala sicher-ängstlich, und auch die Skala abhängig-unabhängig differenzierte sie nicht ausreichend. Auch Graus Skalen sind zu einer klaren Trennung nicht gut in der Lage (die Skalen *besitzergreifend* und *ängstlich* korrelierten .66; Grau, 1994).

Drei weitere Verfahren wurden zur Überprüfung der Validität unserer beiden Bindungsskalen eingesetzt: Mittelwertsvergleich zwischen verschiedenen Beziehungstypen, Korrelationen mit Beziehungsbeurteilungen in Netzwerkfragebögen und Korrelationen mit Interaktionsbeurteilungen in Tagebüchern. Die Mittelwertsvergleiche sprechen für eine gute Differenzierungsfähigkeit der Skalen für die untersuchten Beziehungstypen. Alle aktuellen Partnerbeziehungen wurden sicherer eingeschätzt als alle anderen Beziehungen, insbesondere die Beziehung zum Ex-Partner. Offen muß hierbei bleiben, ob die weniger sichere Bindung an den Ex-Partner eine der Ursachen oder eine der Konsequenzen der Trennung war.

Die Bindung an die Mutter wurde von Studierenden als sicherer eingeschätzt als die Bindung an den Vater oder Peers. Während der Unterschied zwischen Mutter und Vater der Erwartung entspricht (Mütter werden als unterstützender erlebt als Väter; vgl. z.B. Furman & Buhrmester, 1992), fällt auf, daß die Bindung an Peers als weniger sicher eingeschätzt wurde als die Bindung an die Mutter, was den Befunden der Unterstützungsliteratur zu widersprechen scheint (vgl. z.B. Furman & Buhrmester, 1992). Bei der Interpretation dieses Befundes muß jedoch berücksichtigt werden, daß nicht nach der Bindung zum besten Freund oder der besten Freundin gefragt wurde, sondern nach der Bindung an Peers im allgemeinen, was sicherlich auch Assoziationen an weniger enge Freundschaften hervorrief und von daher zu niedrigeren Sicherheitswerten geführt haben könnte.

Die Skala abhängig-unabhängig differenzierte unterschiedliche Beziehungen noch stärker als die Skala sicher-ängstlich. Die Abhängigkeit von den Eltern wurde am geringsten eingeschätzt, gefolgt von Peers. Am höchsten wurde die Abhängigkeit von Partnern eingestuft, insbesondere bei Kohabitation, wobei die Abhängigkeit vom Ex-

Partner als geringer beurteilt wurde. Diese Rangfolge der Beziehungen spiegelt besser als die entsprechende Rangfolge für eine sichere Bindung die Enge der Beziehungen wider, wenn darunter mit Kelley, Berscheid, Christensen, Harvey, Huston et al. (1983) der Grad der wechselseitigen Beeinflussung zweier Bezugspersonen verstanden wird. So ist die Beziehung von Studierenden zu ihrer Mutter zwar meist sicher, nicht aber mehr so eng wie früher, und zusammenlebende Partner haben eine engere, nicht aber eine sicherere Beziehung als getrennt lebende Partner.

Nach Berscheid, Snyder und Omoto (1989) drückt sich die Enge einer Beziehung auch in der Interaktionshäufigkeit aus. Tatsächlich korrelierte die Skala abhängig-unabhängig für alle Beziehungstypen mit der in den Tagebüchern protokollierten gemeinsam verbrachten Zeit und dem Anteil an allen Interaktionen (der generelle Geselligkeitstendenzen kontrolliert). Im Netzwerkinterview galt dies ebenfalls für die retrospektiv geschätzte Kontakthäufigkeit für konkrete Beziehungen (Eltern und Partner), nicht jedoch für die Peers, was daran lag, daß die Schätzungen der Kontakthäufigkeit mit Peers invalide waren.

Die Skala sicher-ängstlich hingegen korrelierte weniger deutlich mit der Interaktionsquantität. Dafür waren ihre Korrelationen mit der Beziehungsqualität ausgeprägter: Wahrgenommene potentielle Unterstützung und wechselseitige Zuneigung, positive Emotionen in der Interaktion und die Abwesenheit von Konflikten korrelierten stärker mit Sicherheit als mit Abhängigkeit. Bei den Beziehungen zu den Eltern waren die Korrelate beider Skalen jedoch ähnlicher, bedingt durch ihre vergleichsweise hohe Korrelation.

Die Bindungsskalen zeigten auch spezifische Korrelate im Bereich der Sexualität. Eine sichere Bindung an Peers des anderen Geschlechts korrelierte mit der berichteten Häufigkeit von Geschlechtsverkehr, der Intensität von Verliebtheit und im Tagebuch mit dem Anteil romantischer Interaktionen, nicht aber mit dem mittleren sexuellen Interesse, während Abhängigkeit mit dem mittleren sexuellen Interesse und der Rendezvoushäufigkeit, nur aber geringfügig mit Verliebtheit und Geschlechtsverkehr korrelierte. Hier wird ein Unterschied zwischen abhängiger und sicherer Bindung deutlich, der über die Enge von Beziehungen nicht erklärt werden kann. Vielmehr scheint sich hier ein zweiter, spezifisch sexueller Aspekt von Abhängigkeit zu zeigen. Sexuelles Interesse fördert das Gefühl der Abhängigkeit vom anderen Geschlecht (die Umkehrung erscheint wenig sinnvoll). Eine Realisierung des Interesses setzt hingegen Sicherheit voraus und/oder fördert diese Sicherheit.

Insgesamt erscheinen die vorliegenden Bindungsskalen geeignet, die Qualität der Bindung an wichtige Bezugspersonen im Erwachsenenalter zu erfassen, soweit dies durch Selbstbeschreibungen möglich ist. Im Gegensatz zu Prototypen-Beurteilungen ist die interne Konsistenz der Skalen nachgewiesen und ihre Reliabilität höher, und im Gegensatz zu Prototypen-Beurteilungen und den Skalen von Grau (1994) korrelieren die beiden Bindungsskalen meist nur gering miteinander. Ihre hohe Beziehungsspezifität bestätigt in Verbindung mit den eher geringen Korrelationen mit den Big Five und den Befunden von Baldwin et al. (1996), daß Bindungsqualität im Erwachsenenalter

beziehungsspezifisch konzeptualisiert und analysiert werden muß. Eine Verwendung der Items in unspezifischer Form (Bezug auf „andere“ oder „enge Beziehungen“) erscheint nicht sinnvoll; wie die Ergebnisse zu Einschätzungen der Bindung an Peers zeigen, ist es bestenfalls möglich, sich auf eng definierte Beziehungstypen zu beziehen.

Die Validitätsdaten zeigen, daß die Skalen sinnvolle externe Korrelate aufweisen, die nicht nur auf globale Einschätzungen beschränkt sind, sondern auch verhaltensnahe Protokollierungen einschließen. Danach ist eine sichere Bindung im Gegensatz zu einer ängstlichen Bindung durch eine positivere Interaktionsqualität, nicht aber unbedingt durch eine höhere Kontakthäufigkeit gekennzeichnet, während eine abhängige Bindung im Gegensatz zu einer unabhängigen Bindung durch eine besondere Enge der Beziehung (hohe Kontakthäufigkeit) oder durch großes Interesse an der Beziehung (im Falle heterosexueller Beziehungen) charakterisiert ist.

Künftige Untersuchungen zu Bindungsstilen im Erwachsenenalter sollten vor allem versuchen, drei Fragen nachzugehen. Erstens: Wie weit beeinflußt der Bindungsstil in einer früheren oder aktuellen Beziehung den Aufbau neuer Beziehungen ähnlichen Typs, und wie weit verändert er sich im Verlauf dieser Beziehung in Abhängigkeit von der Beziehungsgeschichte? Wie verändert er sich insbesondere im Verlauf von Krisen oder einer Trennung? Wenn es kein einheitliches, stabiles inneres Arbeitsmodell für Bindung gibt, müssen Prozesse der Veränderung und der wechselseitigen Beeinflussung unterschiedlicher, individuell koexistierender „Bindungsschemata“ (vgl. Baldwin, 1992, zum Begriff des Beziehungsschemas) viel genauer als bisher untersucht werden.

Zweitens: Antworten in Bindungsskalen geben Auskunft über die Darstellung einer aktuellen Beziehung vor sich und anderen und unterliegen damit Selbstdarstellungstendenzen und Wahrnehmungsverzerrungen. Was fehlt, ist ein experimentelles Paradigma analog zum Strange Situation Test von Ainsworth et al. (1978) für Erwachsene, in dem der Bindungsstil zweier Bezugspersonen aus ihrem realen Bindungsverhalten durch Verhaltensbeobachtung erschlossen werden kann. Jüngste Untersuchungen unserer Forschungsgruppe zeigen, daß es möglich ist, ein solches Paradigma zu entwickeln, wobei sich bei Ehepaaren klare Konsistenzen zwischen beobachtetem Verhalten und selbstbeurteiltem Bindungsstil für alle 4 Bindungs-Prototypen von Bartholomew und beide Bindungsskalen zeigen.

Drittens: Es fehlt ein Interviewverfahren, das es ähnlich wie das Adult Attachment Interview (AAI) von Main und Goldwyn (1994) erlaubt, unter Umgehung von Abwehrmechanismen die Beziehungsgeschichte nicht nur der Beziehung zu den Eltern, sondern auch der Beziehungen zu den wichtigsten Liebespartnern retrospektiv zu rekonstruieren (letzteres fehlt beim AAI) und so die *aktuellen beziehungsspezifischen* inneren Arbeitsmodelle von Beziehungen jenseits einfacher Selbstbeschreibungen zu rekonstruieren. Ein gutes Verständnis dieser Arbeitsmodelle erscheint notwendig, um die individuellen Beiträge der beiden beteiligten Bezugspersonen zu ihrem aktuellen Bindungsstil ausreichend erfassen zu können.

Literatur

- Ainsworth, M.D.S., Blehar, M.C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Asendorpf, J.B. (1996). *Psychologie der Persönlichkeit: Grundlagen*. Berlin: Springer.
- Baldwin, M.W. (1992). Relational schemas and the processing of social information. *Psychological Bulletin*, 112, 461-484.
- Baldwin, M.W., Keelan, J.P.R., Fehr, B., Enns, V. & Koh-Rangarajoo, E. (1996). Social-cognitive conceptualization of attachment working models: Availability and accessibility effects. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71, 94-109.
- Bartholomew, K. (1990). Avoidance of intimacy: An attachment perspective. *Journal of Social and Personal Relationships*, 7, 147-178.
- Bartholomew, K. & Horowitz, L.M. (1991). Attachment styles among young adults: A test of a four-category model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, 226-244.
- Baumann, U. & Laireiter, A. (1996). Individualdiagnostik interpersoneller Beziehungen. In K. Pawlik (Ed.), *Enzyklopädie der Psychologie. Band C/VIII/1: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung: Grundbegriffe, Fragestellungen, Systematik* (S. 609-643). Göttingen: Hogrefe.
- Berscheid, E., Snyder, M. & Omoto, A.M. (1989). The relationship closeness inventory: Assessing the closeness of interpersonal relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 792-807.
- Bien, W. (Ed.) (1996). *Familie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend: Wandel und Entwicklung familialer Lebensformen (DJI Familiensurvey 6)*. Opladen: Leske und Budrich.
- Blain, M.D., Thompson, J.M. & Whiffen, V.E. (1993). Attachment and perceived social support in late adolescence. *Journal of Adolescent Research*, 8, 226-241.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1993). *NEO-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI)*. Göttingen: Hogrefe.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss: Vol. 1 Attachment*. New York: Basic Books.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss. Vol. 2. Separation: Anxiety, and anger*. New York: Basic Books.
- Bowlby, J. (1980). *Attachment and loss: Vol. 3 Loss, sadness and depression*. New York: Basic Books.
- Brennan, K.A., Shaver, P.R. & Tobey, A.E. (1991). Attachment style, gender, and parental problem drinking. *Journal of Social and Personal Relationships*, 8, 451-466.
- Collins, N.L. & Read, S.J. (1990). Adult attachment, working models, and relationship quality in dating couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 644-663.
- Doll, J., Mentz, M. & Witte, E.H. (1995). Zur Theorie der vier Bindungsstile: Meßprobleme und Korrelate dreier integrierter Verhaltenssysteme. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 26, 148-159.
- Feeney, J.A. & Noller, P. (1990). Attachment style as a predictor of adult romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 281-291.
- Feeney, J.A., Noller, P. & Hanrahan, M. (1994). Assessing adult attachment. In M.B. Sperling & W.H. Berman (Eds.), *Attachment in adults: Clinical and developmental perspectives* (pp. 128-152). New York: Guilford Press.
- Fox, N.A., Kimmerly, N.L. & Schafer, W.D. (1991). Attachment to mother/attachment to father: A meta-analysis. *Child Development*, 62, 210-225.
- Furman, W. & Buhrmester, D. (1992). Age and sex differences in perceptions of networks of personal relationships. *Child Development*, 63, 103-115.
- Gonzalez, R. & Griffin, D. (1997). On the statistics of interdependence: Treating dyadic data with respect. In S.W. Duck (Ed.), *Handbook of personal relationships* (2nd ed., pp. 271-302). New York: Wiley.

- Grau, I. (1994). *Entwicklung und Validierung eines Inventars zur Erfassung von Bindungsstilen in Paarbeziehungen*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Marburg/Lahn.
- Griffin, D. & Bartholomew, K. (1994). Models of the self and other: Fundamental dimensions underlying measures of adult attachment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67, 430-445.
- Harris, J.R. (1995). Where is the child's environment? A group socialization theory of development. *Psychological Review*, 102, 458-489.
- Hazan, C. & Shaver, P. (1987). Conceptualizing romantic love as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 511-524.
- Hendrick, S.S. (1988). A generic measure of relationship satisfaction. *Journal of Marriage and the Family*, 50, 93-98.
- Jones, S.S. (1985). On the motivational bases for attachment behavior. *Developmental Psychology*, 21, 848-857.
- Kelley, H.H., Berscheid, E., Christensen, A., Harvey, J.H., Huston, T.L. et al. (1983). *Close relationships*. San Francisco, CA: Freeman.
- Kirkpatrick, L.A. & Davis, K.E. (1994). Attachment style, gender, and relationship stability: A longitudinal analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 66, 502-512.
- Main, M. & Goldwyn, R. (1994). *Adult attachment rating and classification system (Version 6.0)*. Unpublished manuscript, University of California at Berkeley.
- Mischel, W. & Peake, P.K. (1982). Beyond déjà vu in the search for cross-situational consistency. *Psychological Review*, 89, 730-755.
- Sander, J. & Böcker, S. (1993). Die Deutsche Form der Relationship Assessment Scale: Eine kurze Skala zur Messung der Zufriedenheit in einer Partnerschaft. *Diagnostica*, 39, 55-62.
- Sarason, B.R., Pierce, G.R. & Sarason, I.G. (1990). Social support: The sense of acceptance and the role of relationships. In B.R. Sarason, I.G. Sarason & G.R. Pierce (Eds.), *Social support: An interactional view* (pp. 97-128). New York: Wiley.
- Shaver, P.R. & Brennan, K.A. (1992). Attachment styles and the "Big Five" personality traits: Their connections with each other and with romantic relationship outcomes. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 18, 536-545.
- Simpson, J.A. (1990). Influence of attachment styles on romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 971-980.
- Steiger, J.H. (1980). Tests for comparing elements of a correlation matrix. *Psychological Bulletin*, 87, 245-251.
- Tidwell, M.-C.O., Reis, H.T. & Shaver, P.R. (1996). Attachment, attractiveness, and social interaction: A diary study. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71, 729-743.
- Zimmermann, P. (1995). Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter und ihre Bedeutung für den Umgang mit Freundschaftsbeziehungen. In G. Spangler & P. Zimmermann (Eds.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 203-231). Stuttgart: Klett-Cotta.

Anschrift der Verfasser:

Prof. Dr. Jens B. Asendorpf
Institut für Psychologie
Humboldt-Universität zu Berlin
Oranienburger Str. 18
D-10178 Berlin